Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Alt-Barmbek

Predigt zu 1. Mose 11, 1-9 - Pfingstsonntag 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

waren Sie schon mal auf dem Hamburger Fernsehturm? Bis vor 20 Jahren ging das ja noch – und in zwei Jahren soll er wohl wieder für Besucher geöffnet werden. Ich erinnere mich, als ich mal als Kind da oben war, dass ich den Eindruck hatte, als wäre ich im Himmel, so hoch kam er mir vor. Und dabei gehört er nicht einmal zu den allerhöchsten Bauwerken. Mit seinen knapp 280m Höhe ist er unter den höchsten Bauwerken Deutschlands gerade mal an 30. Stelle. Und weltweit gibt es eine Reihe von Türmen, die mehr als doppelt so hoch sind! Am allerhöchsten ist übrigens ein Wolkenkratzer in Dubai, der 830 m misst! An den Wolken kratzen – bis in den Himmel bauen, davon haben Menschen wohl schon immer geträumt. Von einem der ersten Versuche erzählt der Predigttext für den heutigen Pfingsttag, die Geschichte vom Turmbau zu Babel aus dem 1. Buch Mose:

Predigttext: 1. Mose 11, 1-9

11 [1]Es hatte aber die ganze Welt eine einheitliche Sprache mit ein und denselben Wörtern.
[2]Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und ließen sich dort nieder.
[3]Und sie sprachen zueinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel formen und brennen! – und sie nahmen Ziegel als Steine und Erdharz als Mörtel [4]und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen! Seine Spitze soll bis an den Himmel reichen, so dass wir uns einen Namen machen; damit wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.

[5]Da fuhr der HERR hernieder, um die Stadt und den Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten.
[6]Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist erst der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
[7]Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, sodass keiner des andern Sprache versteht!
[8]So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
[9]Daher heißt ihr Name Babel, das heißt Wirrsal, weil der HERR daselbst die Sprache der ganzen Welt verwirrt hat und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Liebe Gemeinde, an Pfingsten feiern wir den Heiligen Geist; und es ist doch immer schön, uns zu versichern, dass Gottes Geist uns stärkt und uns Zusammenhalt schenkt und hilft, dass wir uns verstehen – wie wir das in der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte gehört haben. Es wäre doch schön, wenn Gottes Geist mitbaut an den Häusern und Bauwerken, die wir uns so vorgenommen haben!

Hier weht jedoch ein anderer Geist, einer der zerstreut und verwirrt – und auch der ist von Gott, so sagt es uns der Bibeltext. Gottes Geist als Zerstörer? Das ist schon harter Tobak, mit dem wir uns heute auseinanderzusetzen haben! Doch ich finde es wichtig, auch diese Seite von Gott zu betrachten: „Der Geist weht, wo er will", heißt es, und das bedeutet, Gott handelt nicht immer nur so, wie es uns gefällt. Er kann auch querschießen, dazwischen funken und die menschlichen Luftschlösser und Himmelstürme zum Einsturz bringen.

Und das tut er nicht ohne Grund: In der Geschichte vom Turmbau zu Babel ist es der menschliche Hochmut, den Gott durch sein Eingreifen begrenzen will. Die Menschen wollen immer höher hinaus, bis an den Himmel soll ihr Turm reichen – bis in die Sphäre Gottes. Und vielleicht steht dahinter die Fantasie: Wenn wir bis dahin kommen, dann können wir auch sein wie Gott! Sie wollen sich einen Namen machen, sie wollen wichtig sein, bekannt sein und drehen sich dabei doch nur um sich selber. Welch eine Selbstüberschätzung! Welch ein Hochmut!

Liebe Gemeinde, ich glaube, die Geschichte vom Turmbau zu Babel kann ein Anlass sein, um uns mal ganz selbstkritisch zu fragen, ob wir nicht manchmal auch ganz schön hoch hinaus wollen. Wo ist unser Hochmut? Was ist unser Turmbau zu Babel?

Ich glaube, dass wir als Gesellschaft an einem ziemlichen Babel-Turm bauen. Mit unserem Konsum, der sich immer weiter steigert; Coffee-to-go an jeder Ecke, Plastik-Einwegverpackungen, und das obwohl wir wissen, wie problematisch dieser ganze Müll ist. Flugreisen und Urlaubsindustrie – das merkt man jetzt in der Corona-Zeit, wo es mal ein-zwei Jahre nicht in gewohnter Weise möglich ist, in die Südsee zu fliegen, was das gleich für einen Aufschrei gibt. Manchmal habe ich den Eindruck, es gibt ein richtiges Konkurrenzverhalten, wer in die exotischeren Länder fliegt, wer die aufregendsten Urlaubsabenteuer erlebt, und wer die beeindruckendsten Fotos zu zeigen hat. Dabei wissen wir doch um den Klimawandel und welche Rolle Treibhausgase dabei spielen, die nicht zuletzt auch die Flugindustrie produziert. Und wenn das mal ein Jahr nicht so gut geht, ruft es laut: „Aber die Wirtschaft!" Ja, die Wirtschaft, die in erster Linie auf Gewinnmaximierung ausgerichtet ist – immer mehr, immer teurer, immer besser – und nicht auf einen Ausgleich, der alle zu erreichen versucht. Und wir können es seit Jahren beobachten, und die Corona-Pandemie hat das noch einmal verstärkt: dass die Reichen immer reicher werden und immer mehr Menschen in Armut leben und auf der Strecke bleiben, dass die Schere immer weiter auseinander geht, hier bei uns in Deutschland, aber auch weltweit.

Und trotzdem läuft unsere Gesellschaft immer weiter in die gleiche Richtung, versuchen wir immer höher zu bauen und uns bis in den Himmel zu strecken. Und letztlich ist es doch nur eine Frage der Zeit, wann dieser Babel-Turm in sich zusammenbricht. Und wenn wir ehrlich zu uns selber sind, glaube ich, dann müssen wir uns eingestehen: Wir wissen es doch, dass das

nicht immer so weiter gehen kann. Unsere Gesellschaft weiß das; ich denke, auch die Politiker und Wirtschafts-Vertreter wissen das, und doch strecken wir uns immer weiter gen Himmel.

Und zugleich können wir eigentlich schon jetzt beobachten, wie dieser selbstgebaute Babel-Turm beginnt einzustürzen: Seit Beginn der Flüchtlingskrise kommen die Probleme, die die globale Ungerechtigkeit verursacht, auch bei uns an, auch wenn einige immer noch versuchen, so zu tun, als würden sie uns nichts angehen. „Das sind doch zum größten Teil nur Wirtschaftsflüchtlinge!“, heißt es dann – als ob es eine Anmaßung wäre, in einem Land leben zu wollen, wo man sich von der eigenen Hände Arbeit auch ernähren kann, und nicht dem ewigen Hunger und Kampf um Wasser ausgesetzt ist.

Langsam zeigt der Klimawandel auch bei uns erste Auswirkungen; es wird trockener und die Vegetation verändert sich – selbst im regenreichen Hamburg können wir das schon beobachten. Und trotzdem konsumieren wir Früchte, die in regenarmen Gebieten mit viel künstlicher Bewässerung gezogen werden und dann über weite Strecken, zum Teil von anderen Kontinenten zu uns verfrachtet werden. Erdbeeren im Januar und im Supermarkt kostet Obst, das von fernher importiert wird, zum Teil weniger als das, was hier in Deutschland oder in Nordeuropa wächst. Wie kann das sein? Und dabei wissen wir doch eigentlich, wie schädlich das für unsere Erde ist.

Er beginnt zu bröckeln, unser moderner, fortschrittlicher Babel-Turm. Einige Wissenschaftler meinen ja sogar, dass auch die Corona-Pandemie und andere Epidemien der letzten Jahrzehnte eine Folge unserer ausbeuterischen Lebensweise ist. Weil Wildtiere zu wenig Rückzugsräume haben, wo sie vom Menschen ungestört leben können. Weil der menschliche Konsum-Wahn sich nicht auf Nutztiere beschränkt, sondern die Jagd auf Wildtiere zunimmt, sei es für den Nervenkitzel, um Trophäen aus dem Abenteuerurlaub vorzeigen zu können, oder auch um diese Tiere zu essen. Und dadurch kommt es viel leichter vor, dass Krankheiten, die eigentlich nur unter wild lebenden Tieren verbreitet sind, auch auf den Menschen überspringen und sich durch unsere globalisierte Lebensweise über die ganze Welt verbreiten – und inzwischen wissen wir auch alle, dass das nicht nur ein Horror-Szenario aus einem Science Fiction Film ist.

Unser Babel-Turm bröckelt und es ist nur eine Frage der Zeit, bis er in sich zusammenfällt – wie auch immer das dann aussehen mag.

Damit möchte ich nicht sagen, dass die Pandemie Gottes Strafe für unseren menschlichen Hochmut wäre, wie man das aus einigen christlichen Richtungen hören konnte. Ich glaube, das wäre eine Anmaßung gegenüber Gott, so etwas zu behaupten. Denn der Geist weht, wo er will, und es steht uns nicht zu, ihn festnageln zu wollen, oder auch nur zu ergreifen. Und zugleich wäre es auch ein Hohn gegenüber den Menschen, die liebe Angehörige durch Corona verloren haben oder die durch Spätfolgen der Erkrankung in ihrer Lebenskraft eingeschränkt sind, oder sogar lebenslange Behinderungen von der Erkrankung davon tragen.

Doch die Geschichte vom Turmbau zu Babel zeigt uns, dass Gott nicht immer nur der ist, der uns auf unseren Wegen bestärkt und alles fördert und voranbringt, was wir uns vornehmen. Er kann auch unsere Wege durchkreuzen und sogar kaputt machen, was wir uns so schön

himmelhochjauchzend ausdenken und aufbauen. Er kann auch querschlagen in unseren Hochmut hinein und unsere Konsumtürme zum Einsturz bringen.

Das Spannende an der Geschichte vom Turmbau zu Babel ist allerdings, dass nach Gottes Eingreifen nicht etwa alles kaputt ist. Es ist keineswegs so, dass Gott einfach nur alles kurz und klein schlägt und dann wüst und leer zurücklässt – quasi Schöpfung umgekehrt. Nein, so ist es nicht. Gott zerstreut die Menschen über die ganze Erde, so dass sie in ganz verschiedene Regionen und Länder ziehen. Nur so können sich aber auch eigene Kulturen ausbilden, mit ihren eigenen Essgewohnheiten, ihren Besonderheiten an Bräuchen, Kleidung und Musik, eigenen Tänzen – und nicht zuletzt auch die Sprachen! Gott verwirrt die Sprache, heißt es in unserer Bibelgeschichte, so dass die Menschen unterschiedliche Sprachen sprechen. Ich muss ja ehrlich sagen, ich als Sprachen-Liebhaberin finde das toll, dass es viele verschiedene Sprachen gibt. Gerade auch die Sprachen, die ich nicht verstehe, faszinieren mich; der eigentümliche Klang des Russischen, des Arabischen, oder der nordischen Sprachen. Wie langweilig wäre es, wenn die ganze Welt nur eine einzige Sprache sprechen würde!

Das finde ich das Spannende an unserer Bibelgeschichte: Indem Gott den Menschen in ihren Hochmut hineinfährt und den Babel-Turm zerstört, schafft er zugleich auch etwas Neues! Beim Heiligen Geist ist selbst die Zerstörung schöpferisch! Und das Neue, das da entsteht, das ist nicht einheitlich, sondern das ist sehr vielfältig, das ist bunt; die Farbe des Heiligen Geistes ist bunt, wie der Regenbogen!

Und so hoffe ich, dass Gott auch aus den Krisen unserer Zeit Gutes entstehen lässt, dass der Heilige Geist wie in der Bibelgeschichte nicht nur zerstört, sondern auch Neues schafft. Sicherlich werden wir gedämpft in unserem Streben nach immer mehr, immer höher, immer weiter. Wir müssen lernen, dass wir trotz allen Fortschritts, trotz aller wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Errungenschaften eben doch nicht sind wie Gott. Doch ich bin sicher, dass Gott uns auch in den Krisen, die aus unserem modernen Babel-Turmbau entstehen, nicht allein lässt, sondern dass er weiter für uns da ist, wie das ja auch die Menschen in der Bibel erleben durften. Und vielleicht kann uns das ja auch bereichern, vielleicht kann ja auch bei uns noch mehr Vielfalt und Buntheit entstehen, und zum Teil ist sie auch schon da, denke ich.

Gerade die Flüchtlingskrise hat uns eine große Buntheit gebracht: In meiner Kindheit war es etwas Seltenes, Menschen mit dunkler Haut zu sehen. Inzwischen ist es viel normaler in Deutschland, dass einem Menschen aller Hautfarben begegnen. Syrerinnen und Pakistani, Afghanen, Ägypter und Eritreerinnen – die Normalität ist bunter geworden bei uns.

Das ist nicht immer nur einfach, da will ich gar nichts schönreden. Verschiedenheit schafft auch Konflikte, Verschiedenheit kann Angst machen – die Vielfalt kann manchmal ganz schön anstrengend sein. Aber sie kann eben auch bereichern. Gerade in den Essgewohnheiten merkt man das deutlich, finde ich: In den letzten Jahren sprießen Restaurants mit unterschiedlichen Länderküchen aus dem Boden. (Hoffen wir, dass sie im Lockdown nicht alle eingegangen sind, sondern nun auch wieder auf machen.) So hat die Vielfalt beide Seiten: Das Bereichernde und das Schwierige.

In der Lesung der Pfingstgeschichte aus der Apostelgeschichte haben wir heute gehört, wie der Heilige Geist eine Verständigung in aller Verschiedenheit schafft. Und auch das finde ich wieder ganz spannend: Man könnte sich ja auch vorstellen, dass beim Turmbau zu Babel die große Sprachverwirrung entsteht und in der Pfingstgeschichte dann die Einheitlichkeit wieder hergestellt wird. Aber so ist es nicht, die Bibel berichtet etwas anderes! Das Pfingstwunder hebt die Sprachenvielfalt nicht auf, aber der Heilige Geist bewirkt, dass die Menschen sich trotz der verschiedenen Sprachen verstehen.

Ich hoffe, dass Gott auch in unserer Zeit zur Verständigung hilft und auch aus den Krisen, die wir erleben, Neues und Positives entstehen lässt. Dass der Heilige Geist in uns wirkt, dass wir die Welt zum Guten verändern. Dass er uns hilft, in aller Verschiedenheit friedlich miteinander auf dieser Erde zu leben. Und dass er uns Hoffnung gibt, guten Mutes in die Zukunft zu sehen, auch wenn wir nicht wissen, was auf uns zukommt.

Denn „so spricht der Herr Zebaoth: Es soll nicht geschehen durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist.“ (Sacharja 4,6)

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pastorin Gundula Meinert, Wohldorfer Str. 30, 22081 Hamburg, Tel. 519 00 80 11
e-mail: gundula.meinert@kirche-alt-barmbek.de, Internet: kirche-alt-barmbek.de

Spendenkonto: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Alt-Barmbek
BIC: GENODEF1EK1, IBAN: DE25520604101506446027